

ALEXANDER MEROW  
Das aureanische Zeitalter  
III

---

Die Hölle von Thracan



SCIENCE  
FICTION

Engelsdorfer Verlag

Alexander Merow

**DAS AUREANISCHE ZEITALTER  
III**

**Die Hölle von Thracan**

ROMAN

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2013

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Copyright (2013) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen und auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten und bedürfen der schriftlichen Zustimmung des Autors.

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

# **Inhalt**

Titel

Impressum

Die Rückkehr nach Thracan

Die Loyalistenoffensive

Kampf um die Agrarsektoren

Trogan Macdron

Feuer und Gift

Leere Mägen als Chance

Das Gespenst des Hungers

Die Schlacht von Wastenray

Garthia erwartet uns

Alles oder nichts

Der Vormarsch

Die Mauern von Remay

Malogors Gebote

Kriegsrecht

Schreckliche Periode des Friedens

Weitere Bücher

## **Die Rückkehr nach Thracan**

Flavius Princeps, der junge Legionär aus der terranischen Megastadt Vanatium, hatte sich verändert. Seine Gesichtszüge waren kantiger und härter geworden, sein Blick wirkte ernster und manchmal wurde er undurchdringlich und finster. Mehrere kleine Narben zierten die Wangen des blonden Aureaners, der inzwischen sehniger und kraftvoller, aber zugleich auch in sich gekehrter und nachdenklicher als zu Beginn seiner langen Reisen nach Thracan erschien. Flavius hatte in den letzten Jahren viel Leid gesehen, war dem Tod oft sehr nahe gewesen. Die blutigen Gefechte in den Straßen der zerstörten Slumstadt San Favellas und der verzweifelte Überlebenskampf auf dem Eisplaneten Colod hatten ihn zu einem anderen Menschen gemacht.

Wer ihn jetzt ansah, der erkannte nur noch wenige Gemeinsamkeiten mit dem naiven, sorglosen Burschen aus gutem Hause, der einst als Rekrut der terranischen Legion ins Proxima Centauri System geschickt worden war. Vielleicht war dieser junge unbedarfte Mann noch irgendwo unter der Oberfläche vorhanden, doch waren die Spuren seiner Anwesenheit im Gesicht des Soldaten verwischt.

Flavius hatte die tödliche Mission auf Colod überlebt und dort gegen schreckliche Gegner gekämpft. Grausame, furchterregende Kreaturen aus den Tiefen des Alls, die es laut offizieller Auslegung überhaupt nicht geben durfte. Doch er war den Kriegswirren noch nicht entkommen - im Gegenteil! Was sich zurzeit auf Thracan anbahnte, war der Auftakt zu einem gewaltigen Bruderkrieg. Die Menschen hatten damit begonnen, sich gegenseitig zu zerfleischen, wie sie es schon so oft in ihrer Geschichte getan hatten. Mittlerweile war Flavius nach Lethon gebracht worden, wo

die Loyalistenarmee des terranischen Oberstrategos Aswin Leukos ihr Lager aufgeschlagen hatte. Lethon war eine von Aureanern bevölkerte Megastadt im Nordwesten des thracanischen Kontinents Groomlandt. Etwas weiter westlich, am Fuße des Lavargebirges, waren bereits die ersten Schlachten des sich nun über das ganze Proxima Centauri System ausbreitenden Bürgerkrieges geschlagen worden.

Hatte Flavius nach der Colod-Mission kurzzeitig geglaubt, dass endlich alles vorbei sein würde, so war er schnell eines Besseren belehrt worden. Der Kampf um die Macht im Goldenen Reich hatte gerade erst begonnen und nicht einmal der weiseste Stratege konnte voraussehen, was als Nächstes geschehen würde.

Princeps betrachtete einige seiner Kameraden von der 562. Legion, die unweit von ihm auf ein paar kleinen Felsen saßen und sich unterhielten. Kleitos, sein Freund, der mit ihm den Horror auf Colod durchlitten hatte, war irgendwo in dem riesigen Heerlager unterwegs. Er hatte versprochen, etwas Wasser zu besorgen.

Um Flavius herum breitete sich eine karge, von grauem Gestein bedeckte Ebene aus. In einiger Entfernung konnte er die Umrisse der Megastadt Lethon erkennen.

Riesenhafte, mehrstöckige Habitatskomplexe und Industrieanlagen wuchsen dort in den blauen, sonnendurchfluteten Himmel hinauf, genau wie gewaltige Brücken und Türme.

Am anderen Ende des Lagers residierte Aswin Leukos in seinem Zelt und plante den weiteren Verlauf dieses Feldzuges. Was als Strafexpedition gegen angeblich rebellierende Unabhängigkeitskämpfer und Anaureaner angefangen hatte, hatte sich nun zu einem Bürgerkrieg ausgeweitet. Inzwischen wusste auch Flavius, was sich auf Terra ereignet hatte, und war sich im Klaren darüber, dass man ihn und alle seine Kameraden in eine gut durchdachte Falle gelockt hatte. Allerdings weigerte sich der Verstand

des jungen Mannes noch immer, diesen unfassbaren Verrat und das damit verbundene Schicksal anzuerkennen.

Nun war er hier auf Thracan, der Hauptwelt des Proxima Centauri Systems, als Soldat einer ausgestoßenen Armee, die der neue Kaiser des Goldenen Reiches, der Verräter Juan Sobos, bewusst ins Verderben geschickt hatte. Von einem feierfreudigen, unbeschwerten Aureaner, der alles an materiellen Vergnügen und Zerstörungen gehabt hatte, war er zu einem Geächteten geworden. Fern der geliebten Heimat Terra, fern von seiner Familie.

Flavius grübelte oft darüber nach, was ihm widerfahren war. Er hatte in den letzten Jahren viel dazugelernt. Man hatte ihm beigebracht zu kämpfen und zu töten. Sie hatten ihm gezeigt, wie man mit dem Blaster schießt, das Pilum schleudert, den Schild einsetzt, in Formation angreift und mit dem Gladius Schädel einschlägt. Princeps hatte niemals um dieses Wissen gebeten, doch mittlerweile war er froh, dass er es hatte. Es war das einzige Wissen, das ihm jetzt noch etwas nützen konnte. Alles andere, die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr zur Erde oder eine friedliche Zukunft, waren in seinen Augen nur noch Trugbilder, die man sich besser aus dem Kopf schlug, wenn man überleben wollte.

Die alten Zeiten, das Leben in Wohlstand und scheinbarem Glück, würden niemals mehr wiederkehren, dachte sich Flavius. Hier, im Heerlager vor Lethon, galten andere Gesetze. Auf dem Schlachtfeld wurde man nicht durch Träume oder Illusionen, sondern nur durch Härte und notfalls auch Grausamkeit vor dem Tod bewahrt. Es war, wie es war. Niemand hatte den jungen Legionär jemals danach gefragt, ob er an diesem blutigen Spiel teilnehmen wollte oder nicht, und es würde ihn auch in Zukunft niemand fragen. Flavius war längst ein Teil davon geworden und ein Entkommen war unmöglich.

Zenturio Manilus Sachs stand mit betretener Miene vor dem Zelt des Oberstrategos und wartete. Nervös spielte er am Verschluss seines Brustpanzers herum und begann, immer schwerer zu atmen. Die nun folgende Begegnung mit Aswin Leukos würde mehr als unangenehm werden, das war dem Hünen, der vor einigen Tagen von der Erkundungsmission zum Eisplaneten Colod im Nachbarsystem zurückgekehrt war, vollkommen klar.

»Sie dürfen jetzt eintreten, Zenturio!«, hörte er die Stimme seines Generals. Sachs betrat das geräumige Offizierszelt. Hier erwarteten ihn der Heerführer und sein Stellvertreter Throvald von Mockba mit versteinerten Gesichtern.

Sachs salutierte vorschriftsmäßig, während der Oberstrategos augenblicklich auf ihn zustürmte und einen Schritt entfernt vor ihm zum Halten kam, um ihn dann grimmig anzustarren.

»Von den über 4000 Männern, die ich Ihnen mitgegeben habe, sind noch 263 am Leben, Zenturio! Ich verlange eine Erklärung!«, schrie Leukos.

Manilus Sachs schluckte und versuchte, dem wütenden Blick seines Herrn auszuweichen. Dann antwortete er: »Es hat eine Reihe unvorhersehbarer Vorfälle auf Colod gegeben. Mit anderen Worten, diese Mission war eine einzige Katastrophe, Oberstrategos.«

»Tatsächlich? Was Sie nicht sagen, Zenturio!«, brummte Leukos.

»Die 562. Legion ist in schwere Kämpfe verwickelt worden. Nur durch Glück haben wir Colod wieder lebend verlassen können«, erwiderte Sachs.

Der Oberstrategos bohrte den stechenden Blick seiner blauen Augen in ihn hinein und richtete sich vor dem Zenturio auf. Trotzdem blieb er noch ein Stück kleiner als sein hünenhafter Untergebener mit dem vernarbten Gesicht.

»Ich werde Sie wegen Unfähigkeit degradieren und zudem mit den schwersten Strafen belegen, die die Legion zu



bieten hat, wenn Sie mir nicht sofort eine glaubhafte Erklärung liefern!«, grollte Leukos.

»Ihr würdet mir ohnehin nicht glauben, Herr!«, gab der Zenturio kleinlaut zurück.

»Sprechen Sie!«, befahl der Oberstrategos, sich drohend nach vorne beugend.

»Wir wurden auf diesem verfluchten Eisplaneten von nichtmenschlichen Kreaturen angegriffen«, erklärte Sachs, während er immer nervöser wurde.

»Was sagen Sie da? Wollen Sie uns für dumm verkaufen?«, mischte sich Throvald von Mockba ein.

»Nein, Legatus! Es ist die Wahrheit! Sie können jeden der Soldaten fragen, die diesen Alptraum überlebt haben. Alle werden Euch das Gleiche erzählen«, erwiderte der Zenturio.

»Nichtmenschliche Kreaturen? Im Heel-System? Mitten im Goldenen Reich?«, fragte der Oberstrategos verdutzt.

»Ja, auf Colod. Wir wurden ohne jede Vorwarnung von diesen Wesen angegriffen. Es waren aggressive Bestien mit grünlicher oder grauer Haut. Glaub mir, ich würde es nicht wagen, Euch Lügen zu erzählen, Herr!«, sagte Zenturio Sachs.

»Grünliche Haut?«, murmelte Leukos. »Massige Unterkiefer, sehr muskulös und mit breiten, spitzen Reißzähnen?«

Manilus Sachs riss die Augen auf, ging schnaufend einen Schritt zurück. »Ihr wisst von der Existenz dieser Wesen, Herr?«

»Ich bin der Oberstrategos von Terra. Viele führende Persönlichkeiten im Goldenen Reich wissen, dass es dort draußen nichtmenschliche Kreaturen gibt. Über die von Ihnen beschriebenen Wesen gibt es inzwischen eine Reihe von Berichten. Allerdings stammen sie fast alle von irgendwelchen Siedlern jenseits der Grenzen des Imperiums. Dass sich diese Außerirdischen, die die Xenobiologen übrigens als Viridpelliden bezeichnen, bis in

die unmittelbare Nähe des Sol-Systems vorwagen, also direkt vor unsere Haustür, ist bisher erst ein einziges Mal vorgekommen.«

»Viridpelliden nennen sie diese Missgeburten! Aha! Dann wissen die hohen Herren auf Terra also tatsächlich bestens Bescheid und lassen uns dumme Soldaten einfach ins offene Messer laufen?«, schimpfte Sachs.

»Es tut mir Leid, Zenturio. Dass Sie auf Colod auf diese Wesen treffen, konnte ich nicht vorausahnen«, entschuldigte sich Leukos.

»Ihr spracht eben von einem anderen Fall, wo diese Nichtmenschen bereits in die unmittelbare Nähe des Sol-Systems gelangt sind. Meint Ihr zufällig den Planeten Furbus IV?«, hakte Zenturio Sachs nach.

Der Oberstrategos sah ihn verwundert an. »Woher wissen Sie von diesem Vorfall?«

»Ein junger Rekrut der 562. Legion war damals bei dem wissenschaftlichen Trupp dabei, der die Vorfälle untersucht hat. Er hat mir davon erzählt, Herr«, erklärte Sachs.

»Lebt der Mann noch?«, fragte Throvald.

»Ja, Legatus!«

Leukos tigerte durch sein Zelt, wobei er leise vor sich hin murmelte. Schließlich richtete er den Zeigefinger auf den Zenturio und sagte: »Ich verlange einen ausführlichen Bericht von Ihnen. Weiterhin brauche ich Ihnen hoffentlich nicht zu sagen, dass alle an dieser Mission beteiligten Männer Stillschweigen zu wahren haben. Vor allem dieser junge Mann. Haben Sie das verstanden? Geschichten über Außerirdische können wir in der Truppe zurzeit überhaupt nicht gebrauchen, selbst wenn sie wahr sind. Es wird geschwiegen! Das ist ein Befehl!«

»Wie Ihr wünscht, Herr! Ich werde Euch einen detaillierten Bericht liefern!«, antwortete Sachs.

»Sie dürfen jetzt gehen, Zenturio. Verzeihen Sie mir meine anfängliche Wut. Sie haben sich tapfer geschlagen und ich bin froh, dass Sie uns nun weitere Informationen über

diese Kreaturen liefern können. Allerdings ist das Auftauchen dieser Wesen im unmittelbaren Kerngebiet des Goldenen Reiches kein Grund zur Freude«, meinte Leukos mit ernster Miene.

»Das kann ich bestätigen, General!«, gab Sachs sarkastisch zurück.

»Wir haben gegenwärtig allerdings andere Sorgen und können uns nicht um derartige Dinge kümmern. Ich hoffe nur, dass uns weitere Begegnungen mit diesen Wesen in Zukunft erspart bleiben. Gehen Sie jetzt, Zenturio!«

Manilus Sachs salutierte und verließ das Zelt des Oberstrategos wieder. Verstört und gleichzeitig wütend über die Ignoranz seines Herrn kehrte er zu seinen Männern zurück, um sie darauf einzuschwören, Stillschweigen zu bewahren. Also war den führenden Kreisen des Imperiums die Existenz dieser aggressiven Spezies bekannt, aber die Bedrohung wurde einfach totgeschwiegen und unter den Teppich gekehrt.

Offensichtlich wusste niemand, wie man darauf reagieren sollte. Diese Kreaturen kamen aus der Schwärze des Alls und verschwanden auch wieder darin. Alles was sie hinterließen, waren tote Kolonisten und zerstörte Siedlungen.

»Hier hat man wenigstens den freien Himmel über dem Kopf und keine verrosteten Stahlträger«, meinte Kleitos Jarostow mit einem gewissen Zynismus, auf den Handelsfrachter anspielend, in dem sie die letzten vier Jahre verbracht und furchtbar gelitten hatten.

Flavius nickte und ließ ein gequältes Lächeln folgen. Er drehte Kleitos den Kopf zu, um dann zu erwidern: »Vom Regen in die Traufe. Mehr brauche ich dazu wohl nicht zu sagen, mein Lieber.«

»Und wir dürfen nicht einmal über die Vorfälle auf Colod sprechen? Was soll ich denn davon halten?«, murrte der stämmige Legionär aus dem Norden von Hyboran.

»Es ist streng verboten. Offiziell gibt es keine Nichtmenschen und die führenden Köpfe auf Terra, wie auch der Oberstrategos selbst, wollen auch, dass es so bleibt«, gab Flavius zurück.

Kleitos setzte sich im Schneidersitz auf den Boden. Sein Freund tat das Gleiche. Die beiden schwiegen für einige Minuten.

»Und was machen die hohen Herren, wenn diese Viecher eines Tages mit einer ganzen Flotte im Sol-System auftauchen?«, brummte Jarostow verärgert.

Flavius antwortete mit einem Achselzucken. »Vermutlich nicht viel. Wir wissen nicht, woher diese Wesen kommen und wie viele es dort draußen noch von ihnen gibt. Was weiß ich? Jedenfalls haben wir im Moment ganz andere Probleme. Immerhin befinden wir uns bereits mitten im nächsten Krieg – falls es dir noch nicht aufgefallen ist.«

»Ich bin ja nicht dämlich, Princeps!« Kleitos strich sich durch seine aschblonden Haare und stieß ein leises Schnaufen aus.

Nach einer Weile gingen die zwei jungen Männer weiter durch das gewaltige Heerlager, bis sie vor einer Reihe schwerer Donar Panzer stehen blieben. Zwischen den riesigen Flexstahlungetümen schleppten einige Legionäre Munitionskisten herum. Etwas weiter hinter den Panzern befand sich ein Transportgleiter mit ausgefahrenen Laserkanonen. In seinem Schatten lagen ein paar schlafende Berufssoldaten auf ihren Schilden.

»Glaubst du, dass wir überhaupt eine Chance haben, Princeps?«, fragte Kleitos besorgt und sah seinen Freund an.

»Das kann ich nicht beurteilen. Ich bin ja nicht der Oberstrategos. Wir können einfach nur abwarten, wie sich die ganze Sache entwickelt«, murmelte Flavius nachdenklich.

»Dann will Leukos mit dieser kleinen Armee ganz Thracan erobern, oder was?«

»Ich weiß es nicht, Kleitos. Bei Malogor, stelle mir doch nicht solche Fragen.«

»Es war alles ein falsches Spiel! Von Anfang an! Dieser verfluchte Juan Sobos ist daran schuld. San Favellas, der Aufstand der Anaureaner! Es waren alles Lügen, um uns loszuwerden und hier zu vernichten«, grollte Jarostow.

»Noch sind wir nicht vernichtet, Kleitos. Es sieht zwar nicht gut aus, so wie ich die Lage einschätze, aber wir sind immer noch da und können kämpfen. Und das werden wir auch tun. Ich habe diese verfluchte Höllenfahrt nach Colod nicht überlebt, um nun tatenlos unterzugehen. Vorher nehme ich noch ein paar von diesen verdammten Verrätern mit!«, zischte Flavius.

»Bist du jetzt auf einmal gerne bei der Legion?«, wunderte sich Kleitos.

Sein Freund winkte ab. »Gerne? Natürlich nicht! Aber das spielt schon längst keine Rolle mehr. Wir sind hier und kommen auch nicht mehr weg. Die Verräter werden uns nämlich nicht einfach gehen lassen und Gnade haben wir ebenfalls nicht zu erwarten. Uns bleibt nur der Kampf, genau wie gegen diese elenden Biester auf Colod.«

Jarostows kantige Gesichtszüge verhärteten sich. Er verschränkte die Arme vor der Brust. Flavius betrachtete ihn mit ausdrucksloser Miene, sagte jedoch nichts.

»Du hast dich wirklich verändert, Princeps. So habe ich dich früher nie reden hören«, bemerkte Kleitos dann.

»Ich habe mich inzwischen mit meinem Schicksal abgefunden und bemühe mich, das Beste daraus zu machen. Was soll ich auch sonst tun? Kampflös werde ich jedenfalls nicht untergehen. Niemals!«, sagte der blonde Legionär grimmig.

Kurz darauf setzten die beiden ihren Rundgang fort, um irgendwie die Zeit totzuschlagen. Flavius wunderte sich über sich selbst. Er fühlte mittlerweile einen Zorn in sich, den er kaum noch kontrollieren konnte. Sollten die Verräter

ruhig kommen, dachte er sich. Sein Gladius düstete danach, ihr Blut zu vergießen.

Langsamem Schrittes lief Aswin Leukos durch das Heerlager der Loyalistenarmee am Stadtrand von Lethon. Um ihn herum wimmelte es von unzähligen Legionären und Milizsoldaten. Zu seiner Rechten konnte er im Augenwinkel einige Kampfpläufer erkennen, die in Reih und Glied neben einem großen Unterkunftszelt aufgestellt worden waren. Über ihm strahlte ein wolkenloser, blauer Sommerhimmel und eine trockene Hitze durchdrang das gesamte Lager bis in den letzten Winkel.

Inzwischen war der Bürgerkrieg auf Thracan, dem wichtigsten Planeten des Proxima Centauri Systems, zu einer unumstößlichen Realität geworden. Weit entfernt von ihm, nahe der thracanischen Hauptstadt Remay auf dem Zentralkontinent im Süden, sammelte sich die gewaltige Streitmacht seines Feindes Nero Poros, des neuen Statthalters dieser Welt. Im Hintergrund des Heerlagers erhoben sich Lethons riesenhafte Habitatskomplexe und klobige Industriebauten. Das Häusermeer erstreckte sich bis zum verschwommenen Horizont. Während sich der größte Teil von Leukos Streitmacht außerhalb der Megastadt versammelt hatte, waren auch ein paar Regimenter in Lethon zurückgeblieben, um die Metropole weiterhin besetzt zu halten.

Vor einer Woche hatten mehrere Staffeln Caedes Bomber auf Anraten seines Verbündeten Magnus Shivas, des ehemaligen Statthalters von Thracan, einen tollkühnen Angriff auf eine Raketenbasis am Südpol des Planeten geflogen und diese zerstört. Wenig später hatten sie sich eine zweite große Raketenbasis und einige Waffendepots nahe der Stadt Silvanera vorgenommen und auch diese vernichtet. Damit war die Gefahr gebannt, dass Nero Poros die von Leukos Truppen besetzte Megastadt Lethon mit Magmaraketen vernichten konnte. Das versicherte

jedenfalls Magnus Shivas, der als ehemaliger Stellvertreter des Kaisers einen Einblick in die Verteidigungsanlagen seines Heimatplaneten hatte.

Zuletzt waren die gefürchteten Caedes Bomber, welche Leukos von Terra mitgebracht hatte, zur Insel Calshim geschickt worden, wo sie die für die interstellare Langstreckenkommunikation zuständige Hauptsendeanlage des Planeten zerstört hatten, um Nero Poros die Möglichkeit zu nehmen, Hilfe von Terra anzufordern. Doch der Angriff hatte viel zu spät stattgefunden, denn der neue Statthalter hatte bereits vor Wochen einen Hilferuf zur Erde und in die umliegenden Systeme geschickt.

Dutzende von Caedes Bombern waren indes bei dieser verzweifelten Operationen abgeschossen worden, was für Leukos zahlenmäßig kleine Streitmacht einen herben Verlust darstellte. Doch zumindest hatten die Loyalisten dadurch ein wenig mehr Zeit gewonnen und hofften nun, dass sich niemand von außerhalb in die Kämpfe auf Thracan einmischte.

Als der terranische Oberstrategos das andere Ende des Heerlagers erreicht hatte, begab er sich wieder in seinen Kommandostand, wo ihn bereits sein Stellvertreter, Legatus Throvald von Mockba, erwartete. Für einen kurzen Augenblick betrachtete der hochgewachsene Offizier seinen Herrn, wobei er ein betretenes Gesicht machte.

»Und? Wie viele Freiwillige haben sich auf meinen Aufruf hin gemeldet?«, fragte ihn Leukos.

Throvald wirkte enttäuscht. »Bisher sind es 21451 Mann, Oberstrategos!«

»So wenige?«, murrte der Heerführer. »Von über 40 Millionen Einwohnern?«

»Ja, Herr! So wenige! Und etwa 5000 Mann sind bereits wieder ausgemustert worden, da wir sie für untauglich erklären mussten. Wir haben sie schon wieder zurück nach Lethon geschickt«, antwortete der Legat zerknirscht.

»Und der Rest?«

»Naja, zu einem beträchtlichen Teil sind es jugendliche Heißsporne, Abenteurer oder schlichtweg krimineller Abschaum aus der untersten Subkaste«, erklärte Throvald.

»Ich verstehe! Dann hatte Shivas doch Recht!«

»Was meint Ihr damit, Oberstrategos?«

Leukos lächelte gequält. »Nun, Shivas hat mir erzählt, dass die meisten Einwohner Lethons nichts mit unserem Krieg zu tun haben wollen. Sie möchten sich aus allem heraushalten – unsere tapferen, aureanischen Brüder.«

Throvald von Mockba schüttelte den Kopf, um seinem Herrn dann einen diskusförmigen Datenträger zu überreichen.

»Was ist das?«, knurrte der General.

»Darauf befindet sich eine Petition der aureanischen Bürgerschaft Lethons. Einige der führenden Nobilen haben sie verfasst. Sie bitten Euch, sämtliche Truppen aus der Stadt abzuziehen und die Bürger in Ruhe zu lassen«, sagte der Offizier kleinlaut.

Leukos reagierte mit einem tiefen Seufzer, schnappte sich die Datendisk und sah sich die visuelle Botschaft an. Nach einigen Minuten stieß er ein verärgertes Brummen aus und schleuderte die kleine Scheibe in eine Ecke.

»Wir kämpfen hier für die Zukunft unserer Kaste, opfern unsere Leben und das ist alles, was sie uns zu sagen haben? Ich sollte diese erbärmlichen Feiglinge eigenhändig mit dem Gladius erschlagen!«

»Sie verstehen einfach nicht, warum wir überhaupt kämpfen, Herr. Es interessiert sie nicht, wer auf dem Thron des Goldenen Reiches sitzt. Nichts interessiert sie, denn es geht ihnen ja gut. Zumindest noch ...«, meinte Throvald.

»Noch! Mag sein! Aber das kann sich schnell ändern!«, zischte der Heerführer und verließ den Kommandostand mit einem leisen Fluchen.

Juan Sobos, der Imperator des Goldenen Reiches, schlenderte gemächlich durch einen langen Korridor im



inneren Bereich des Archontenpalastes von Asaheim. Neben ihm ging Senator Lupon von Sevapolo, sein engster Vertrauter aus der Optimatenfraktion. Der untersetzte Kaiser, welcher heute in ein langes Gewand aus weinroter Seide gehüllt war, betrachtete seinen Gefährten mit einem zufriedenen Lächeln. Er hielt inne, nickte diesem zu und warf die Arme in die Höhe.

»Mein lieber Lupon, alles entwickelt sich dermaßen prächtig, dass ich es manchmal selbst kaum glauben mag. Es gibt nicht ein Ziel unserer politischen Allianz, an dessen Verwirklichung ich noch zweifele. Ich habe mit wesentlich mehr Widerständen und Problemen gerechnet, aber sie alle lassen uns einfach gewähren und sind passiv wie immer.« Der hagere, hochgewachsene Senator zu Sobos Rechten kratzte sich am Kinn und antwortete: »Das ist richtig, Juan. Bis auf ein paar vereinzelte Querulanten und Abweichler spielen alle Mitglieder des Senats ohne Ausnahme mit. Sie hängen an deinen Lippen wie kleine Buben, die um die Aufmerksamkeit des Vaters buhlen. Selbst jene Senatoren, die Credos Platon anfangs noch unterstützt haben, sind eingeknickt wie Grashalme in einem Sturm.«

Plötzlich stieß der Kaiser ein leises Murren aus und ging zu einem bunten Wandteppich, um diesen näher zu betrachten. Kurz darauf begann Sobos erregt zu schnaufen, während sich seine Miene schlagartig verfinsterte.

»Sieh dir das an, Lupon! Dieses Bild zeigt Gutrim Malogor und seine Legionen im Kampf gegen die anaureanischen Stämme von Westajan. Warum ist es noch nicht entfernt worden? Ich habe doch schon vor Monaten angeordnet, dass dieser altaureanische Schund aus dem Archontenpalast verbannt werden soll«, knurrte der Imperator.

»Vielleicht hat es einer der Palastdiener übersehen, Juan«, meinte Lupon von Sevapolo.

»Vielleicht? Natürlich! Aber so etwas dulde ich nicht! Unfassbar!«, schimpfte Sobos.

»Lasse das Bild entfernen und rege dich nicht weiter darüber auf«, sagte der Vertraute des Archons.

Der Optimatenführer schob seine buschigen Augenbrauen nach unten und die wulstige Unterlippe nach oben. Dann starrte er zornig auf den Wandteppich, der den noch immer von vielen Aureanern als Heiligen verehrten Gründer des letzten Goldenen Reiches darstellte.

»Ein Bild von Gutrim Malogor! Ich fasse es einfach nicht! Diesen Teppich entgegen meinen Befehlen nicht zu beseitigen, kann ich mir nur als vorsätzliche Handlung erklären. Ich will wissen, welcher Oberservitor für diesen Bereich des Inneren Palastes zuständig ist!«, schnaubte der Kaiser.

»Juan, ich bitte dich! Dieser alberne Wandteppich ist doch vollkommen unwichtig«, erwiderte Lupon, wobei er lachend abwinkte.

»Nein, das denke ich nicht. Es zeigt mir eine Geisteshaltung, die wir auf Dauer ausmerzen müssen. Ich werde demnächst einen Erlass verfassen, der anordnet, dass sämtliche Bildnisse Malogors nach und nach entfernt werden müssen. Zumindest auf Terra!«, erklärte Sobos mit Nachdruck.

Der Senator an seiner Seite sah ihn skeptisch an und schüttelte den Kopf. »Nein, das würde ich auf keinen Fall tun, Juan. Jedenfalls nicht zu einem so frühen Zeitpunkt. Dafür ist Malogor für die Masse der Aureaner noch immer eine zu geheiligte Person. Das würde zu größtem Unmut führen, nicht nur bei den Geistlichen. Gutrim Malogors Vermächtnis sollten wir zunächst nicht offen angreifen. Wir haben doch Zeit, alles läuft wie geplant.«

»Nun, vielleicht hast du Recht, Lupon. Ich glaube zwar nicht, dass sich auch nur einer dieser fettgefressenen, dekadenten Aureaner aufraffen würde, uns zu bekämpfen, selbst wenn wir die Statuen Malogors überall mit dem Hammer zerschlagen würden, aber man sollte trotzdem

behutsam vorgehen. Die alte Ordnung schrittweise zu beseitigen ist sicherlich die bessere Taktik.«

Die beiden Männer gingen schließlich in ein anderes, von prunkvollen Marmorsäulen getragenes Gewölbe, um wenig später eine große Terrasse zu erreichen, von der aus sie die Hauptstadt Asaheim überblicken konnten.

Gewaltige Gebäude, die mit zahllosen Schnörkeln und Verzierungen übersät waren, ragten in einiger Entfernung in den Himmel, dazwischen schwebten Hunderte von Gleitern aller Art.

»Ihr dürft gehen!«, rief Sobos in Richtung zweier Palastwachen und scheuchte sie mit einer abfälligen Geste davon.

»Dies alles gehört uns, Juan. Jedes Haus und jedes Lebewesen dort unten. Das ist wirkliche Macht!«, sagte Lupon von Sevapolo leise.

»In erster Linie gehört alles mir. Aber ich lasse dich auch von meinem Teller essen«, berichtete ihn Sobos.

»Selbstverständlich! So hatte ich das auch nicht gemeint«, entschuldigte sich der Senator.

»Schon gut! Demnächst kommen die ersten Anaureaner nach Asaheim. Ich werde sie etwas außerhalb der Stadt ansiedeln lassen. In der Nähe der südlichen Industriekomplexe. Was hältst du davon, Lupon?«

Der Optimat war verwundert. »Du willst sie direkt neben unserer Hauptstadt wohnen lassen? Das wird viele Aureaner sehr verärgern. Der Zustrom von so vielen Ungoldenen ins Kerngebiet des Imperiums hat doch bereits vielerorts die Gemüter hoch kochen lassen. Auch da sollten wir vielleicht etwas weniger übereilt vorgehen und zunächst nicht übertreiben, Juan. An wie viele Anaureaner hast du denn gedacht?«

Sobos grinste. »Mindestens 10 Millionen!«

»Du willst tatsächlich 10 Millionen ...«, bemerkte Lupon von Sevapolo verdutzt und ging einen Schritt zurück.

»Vorerst! Es sollen aber noch viel mehr kommen! Einige unserer Kollegen aus der Optimatenfraktion haben mich gebeten, ihnen die Anaureaner möglichst schnell als billige Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Sie wollen sogar einige Maschinen durch cybernetisch lobotomisierte Ungoldene ersetzen. Sie versprechen sich dabei ähnliche Erfolge wie im Falle der Landwirtschaft. Ich bin gespannt, ob diese Arbeiter wirklich kostengünstiger und trotzdem ebenso effizient wie Maschinen sind. Man darf nicht vergessen, dass man Anaureaner weder produzieren noch warten muss«, erklärte der Kaiser.

»Trotzdem ist das alles sehr gewagt«, sagte sein Vertrauter nachdenklich.

»Es ist revolutionär! Ich weiß! Und es steckt alles noch in den Kinderschuhen, mein Guter«, entgegnete der Archon mit wissendem Blick.

Magnus Shivas betrachtete eine holographische Karte seiner Heimatwelt und deutete auf eine Reihe rot markierter Felder. Sein Verbündeter von Terra hatte die Arme vor der Brust verschränkt und folgte den Ausführungen des Thracanos mit ausdrucksloser Miene.

»Zwischen Lethon und Karpheim befinden sich die zweitwichtigsten Agrarsektoren und Anbauflächen dieses Planeten; weiterhin riesige Stauanlagen, die Milliarden Thracanai mit Trinkwasser versorgen. Nördlich von Karpheim sind noch ein paar Anbauzonen für Getreide und so weiter. Die mit Abstand bedeutendsten Agrarsektoren sind allerdings im Westen des Zentralkontinents Garthia und erstrecken sich fast bis zur südlichen Meeresküste. Wir sollten bei unseren strategischen Planungen daher berücksichtigen, dass die Kontrolle über diese Regionen extrem wichtig ist. Wer Nahrung und Wasser kontrolliert, der kontrolliert auf Dauer den gesamten Planeten«, erklärte der weißhaarige Mann aus der thracanischnen Nobilität.

»Diese Gebiete können wir weder besetzen noch halten«, erwiderte Leukos. Er winkte ab.

»Gegenwärtig natürlich nicht, aber auf Dauer müssen wir es versuchen«, meinte Shivas.

Der Oberstrategos nickte, wirkte jedoch äußerst skeptisch.

»Wie auch immer, wir können froh sein, wenn uns Poros nicht schon morgen mit seiner riesigen Armee vernichtet. Das ist alles Zukunftsmusik. Zunächst müssen wir versuchen, irgendwie zu überleben.«

Sein Gegenüber grinste sarkastisch und antwortete:

»Überleben? Wir werden nur überleben, wenn wir diesen Krieg gewinnen. Und wir werden diesen Krieg nur gewinnen, wenn wir selbst so schnell es geht in die Offensive gehen und den Verlauf des Kampfes bestimmen.«

»Ihr braucht mich nicht über die Kriegskunst zu belehren, Statthalter!«, knurrte Leukos. »Aber wie sollen wir diesen Kampf bestehen, wenn sich unsere aureanischen Brüder so passiv verhalten? Unsere Truppen reichen nicht aus, um einen Planeten wie Thracan zu erobern. Seht Euch doch den lächerlichen Haufen an, der meinem Ruf zu den Waffen gefolgt ist. Die eine Hälfte von ihnen wird schon beim ersten Blasterschuss weglaufen - und die andere beim zweiten!«

Magnus Shivas schob die Augenbrauen nach oben und stimmte seinem terranischen Verbündeten zu. Dann sagte er: »Das ist sicherlich richtig, deshalb müssen wir uns bemühen, die Männer von den planetaren Milizen und die thracanischen Legionen auf unsere Seite zu ziehen. Dafür müssen wir jedoch Stärke und Entschlossenheit zeigen.«

»Ihr wisst, dass es mir nicht an Entschlossenheit mangelt, mein Freund. Trotzdem bin ich mehr als enttäuscht von unseren Kastengenossen. Was für ein degeneriertes, feiges Pack sie doch geworden sind«, fauchte der Oberstrategos.

»Sie werden sich allerdings auch Poros nicht anschließen. Die Anaureaner hingegen schon. Damit müssen wir rechnen«, erklärte der Thracanos nüchtern.

Der terranische Heerführer setzte sich auf einen Stuhl und schwieg, während Shivas hinzufügte: »Ich habe aber auch noch eine gute Nachricht für Euch ...«

»Aha?«

»Ja, denn Medios Vaanhuist hat mir gestern berichtet, dass sich ihm einige tausend Legionäre aus Seccia angeschlossen haben. Offenbar hat er die Legaten vom Verrat des Poros überzeugen können.«

»Malogor möge ihn segnen! Vaanhuist ist wenigstens ein Lichtblick in unserer vertrackten Situation«, sagte Leukos.

»Was gedenkt Ihr denn jetzt zu tun, Oberstrategos?«, wollte Shivas wissen.

Sein Verbündeter überlegte. »Sollen wir uns in Lethon verschanzen? Was meint Ihr?«

»Nein! Auf keinen Fall! Unsere Armee muss in Bewegung bleiben. Ich schlage vor, dass wir einige Agrarsektoren südlich der Stadt besetzen und uns zunächst in diesem Gebiet eingraben«, schlug der thracanische Nobile vor.

»Und was soll das bringen?«

»Wir werden diese Sektoren besetzen, sämtliche Nahrungsmitteltransporte stoppen und dann erst einmal abwarten«, bemerkte Shivas.

»Vielleicht habt Ihr Recht. Mehr können wir zurzeit nicht tun. Außerdem werde ich die Stadt Lethon dazu zwingen, uns sämtliche Waffen- und Munitionsvorräte auszuliefern. Können wir dort auch selbst Waffen herstellen lassen?«

»Nun, Lethon hat einige Industrieanlagen, die man bis zu einem gewissen Grad auf Waffenproduktion umstellen könnte«, meinte Shivas.

»Gut! Ich werde alles Notwendige in die Wege leiten!«, sagte Leukos energisch.

»Was ist mit den städtischen Bürgervertretern? Werden sie das alles einfach mitmachen?«, fragte der ehemalige Statthalter.

Der terranische General starrte ihn daraufhin wütend an und zischte: »Ich werde notfalls jeden Bürgervertreter

erschließen lassen, wenn er seine Pflicht gegenüber dem Imperium vergisst! Wir sind kein philosophischer Gesprächskreis, sondern eine Bürgerkriegsarmee, Shivas!« Diese Aussage wurde von dem alten Nobilen nur mit einem väterlichen Lächeln beantwortet.

»Was?«, grollte Leukos.

»Geht in diesem Krieg weise vor, Oberstrategos. Diesen Rat gebe ich Euch als Freund. Versucht die Herzen Eurer Kastengenossen zu gewinnen und bemüht Euch, sie zu überzeugen, anstatt sie nur mit Gewalt zu zwingen.«

»Ich sollte ihre schönen Habitatskomplexe niederbrennen lassen und dieses faule Pack auf die Straße peitschen«, wettete der Feldherr mit geballten Fäusten.

»So töricht würdet Ihr nicht sein, mein Guter«, gab Shivas sanft zurück.

»Bei Malogor! Verzeiht mir meinen Zorn, aber ich weiß im Moment einfach nicht mehr weiter«, gestand Leukos und hielt sich den Kopf.

Flavius strich sich durch die Haare und betrachtete den sternenklaren Nachthimmel über dem Heerlager. Kleitos stand neben ihm; er deutete auf die schwach leuchtenden Gestirne in der Ferne.

»Irgendwo da draußen hausen die Biester, die uns auf Colod beinahe alle erwischt hätten. Ein bedrückender Gedanke, nicht wahr?«, sagte er.

»Ich hoffe, dass alle ihre verdammten Planeten eines Tages in ein riesiges, schwarzes Loch gesaugt werden. Samt der ganzen Brut, die sich darauf befindet«, antwortete Flavius.

»Vielleicht haben wir uns aber auch einfach nur missverstanden. Glaubst du nicht, dass man mit denen irgendwie hätte verhandeln können?«, sinnierte Kleitos.

»Verhandeln? Die haben uns doch sofort angegriffen und vorher sämtliche Kolonisten getötet«, erwiderte Flavius verständnislos.

»Es kann ja sein, dass diese Wesen Colod für sich beanspruchen und sich irgendwie durch uns provoziert gefühlt haben ...«, sagte Jarostow, doch sein Freund unterbrach ihn wütend.

»Provoziert gefühlt? Was redest du denn da für einen Unsinn? Hast du etwa Verständnis für diese widerlichen Kreaturen? Ich höre wohl nicht richtig! Colod ist ein Planet im Herzen des Imperiums. Diese Welt gehört der aureanischen Menschheit und sonst niemandem!«, meinte Flavius verärgert.

»Offenbar haben das diese Nichtmenschen anders gesehen!«, murmelte Kleitos.

Princeps winkte ab und entgegnete ungehalten: »Ich habe mir einige dieser Kreaturen näher angesehen. Damals hatte ich mich in einer Ruine versteckt. Ihr alle wart bereits geflüchtet, um von diesen Wesen nicht auch noch niedergemetzelt zu werden. Jedenfalls habe ich ein paar von denen für eine Weile beobachtet.

Die haben sich in einer widerlich klingenden Knurrsprache unterhalten; einer von ihnen hat einem toten Legionär sogar die Hand abgeschnitten und sie sich an die Brust geheftet. Wie eine Trophäe oder so etwas. Ich hatte den Eindruck, dass er dabei richtig seinen Spaß gehabt hat. Abgesehen davon hätten die uns alle mehrfach vollständig vernichten können, aber sie ließen uns immer wieder laufen, um dann erneut gegen uns kämpfen zu können. Mir kam es so vor, als würden sie den Krieg regelrecht lieben. Ja, meiner Ansicht nach haben diese Wesen die Gewalt genossen.«

»Die Sache mit der Hand hast du mir schon oft erzählt. Das ist wirklich abartig«, gab Kleitos zu.

»Es sind Bestien, die uns ohne jeden Grund angegriffen haben«, betonte Flavius.

Jarostow ließ ein leises Gähnen ertönen und bemerkte, dass er die Mission auf Colod so schnell wie möglich vergessen



wollte. Schließlich gingen die beiden Freunde wieder in Richtung ihres Zeltes.

»Hast du etwas von Eugenia gehört? Wann kommt die Polemos denn an?«, wollte Kleitos plötzlich wissen.

Flavius zuckte mit den Achseln. »Ich habe bisher keine neue Nachricht von Eugenia erhalten, aber ich hoffe, dass es ihr gut geht. Irgendwann in den nächsten Wochen wird die Polemos Thracan wohl endlich erreichen. Zenturio Sachs ist auch schon voller Vorfreude.«

»Wie meinst du das denn, Flavius?«

»Manilus und ich und sicherlich auch der eine oder andere Soldat der 562. Legion freuen uns schon sehr darauf, den Admiral des Schiffs in die Finger zu bekommen. Dann wird es lustig, das verspreche ich dir. Der wird noch bereuen, uns auf Colod im Stich gelassen zu haben«, knurrte Princeps und schmunzelte böseartig.

Kleitos grinste zurück. »Ich bin dabei! Du hältst ihn fest und ich schlage ihm die Schnauze ein.«

»Aber erst nachdem ich ihm ein wenig auf der Birne rumgesprungen bin«, ergänzte Flavius mit finsterem Blick.

»Dieser Hurensohn!«, brummte Jarostow, um anschließend einen Neurostimulator aus der Tasche zu ziehen.

»Ein paar Glücksgefühle gefällig?«, fragte er und klopfte Flavius auf die Schulter.

»Nein, lass gut sein. Ich habe mir vorgenommen, die Finger von den Dingen zu lassen«, gab dieser zurück.

Sein Freund aktivierte das kleine Gerät in seiner Hand und wusste für einen Moment nicht, was er darauf antworten sollte. Kurz darauf gähnte er leise und meinte: »Princeps, Princeps, du hast dich wirklich verändert.«

## Die Loyalistenoffensive

Zwei Wochen waren vergangen. Oberstrategos Aswin Leukos hatte in dieser Zeit pausenlos Schlachtpläne ausgearbeitet und zahllose Szenarien im Geiste durchgespielt. Heute hatte er sich wieder einmal mit Magnus Shivas in seinen Kommandostand zurückgezogen, um die letzten Vorbereitungen für die kommende Offensive zu treffen.

»Wir müssen Niffelheim einnehmen und zeitgleich die Agrarsektoren im Herzen von Groomlandt besetzen. Das wäre zunächst die einzige Strategie, die uns eine bessere Position verschaffen könnte, General«, sagte Shivas und ließ seinen Zeigefinger über einen flimmernden, holographischen Bildschirm wandern.

Leukos kratzte sich grübelnd am Kinn. Sein Stellvertreter Throvald von Mockba betrachtete den weißhaarigen Thracanos ohne erkennbare Gefühlsregungen.

»Können wir ein derart großes Gebiet überhaupt verteidigen? Die Armee des Poros wird uns einfach überrennen«, bemerkte der Oberstrategos mürrisch. Shivas schüttelte den Kopf. »Das kann ich nicht sagen. Natürlich ist uns der Feind zahlenmäßig deutlich überlegen, aber wenn wir weiterhin auf der Stelle verharren, dann werden wir in diesem Krieg überhaupt keine Chance haben. Die Agrarsektoren und Stauanlagen sind ein sehr wichtiges strategisches Ziel. Damit hätten wir einen gewaltigen Trumpf in der Hand.«

»Allerdings nicht lange, Statthalter. Man wird unsere Truppen dort vernichten. Womit sollen wir diese Region denn gegen Poros Streitmacht halten?«, wollte Throvald von Mockba wissen.

»Das werden wir sehen, wenn wir sie eingenommen haben. Bleibt mit Eurer Armee stets mobil, Oberstrategos. Wir

müssen die Vorgehensweise in diesem Kampf diktieren und nicht Poros. Alles andere würde uns schnell an den Rand des Abgrundes führen«, beschwor Shivas seine terranischen Verbündeten.

»Und was ist mit Niffelheim?«, erkundigte sich Leukos. Der weißhaarige Thracanos trat einen Schritt zurück und richtete seinen Blick auf den Oberbefehlshaber von der Erde.

»Niffelheim besitzt eine Reihe wichtiger Industriekomplexe, die man recht schnell zur Herstellung von Waffen und Kriegsgerät umrüsten kann. Ich habe bereits versucht, mit dem örtlichen Magistraten, Trogan Macdron, Kontakt aufzunehmen, doch bisher keine Antwort bekommen. Dieser Mann ist zwar für seine Starrköpfigkeit bekannt, aber in der Vergangenheit hatte ich mit ihm niemals Probleme.«

»Dann wird er uns nach Niffelheim hineinlassen?«, fragte Throvald.

Shivas zuckte mit den Achseln. »Das kann ich nicht sagen. Ich hoffe jedoch, dass wir ihn überzeugen können, mit uns zusammenzuarbeiten. Ich bin nur etwas beunruhigt, dass er sich bisher noch nicht auf meine Anfrage gemeldet hat.« Aswin Leukos richtete sich auf. Nun stand er wie ein fleischgewordenes Kriegerdenkmal aus den alten Epochen vor seinem Legaten Throvald von Mockba und dem adeligen Thracanos. Seine prunkvolle Feldherrenrüstung aus poliertem Weißgold schimmerte matt im Schein der kleinen Fusionslampe an der Decke des Unterstandes. Leukos stahlblaue Augen suchten die holographische Karte akribisch ab; schließlich deutete auf einige rot leuchtende Markierungen.

»Dann gilt es, Statthalter. Ich werde unsere Armee in zwei Heeresgruppen aufteilen und selbst nach Niffelheim marschieren. Ihr, Throvald, werdet mit Euren Truppen die Agrarsektoren besetzen. Morgen beginnt die Offensive und

ich hoffe, dass uns dieser Schachzug nicht das Rückgrat brechen wird«, sagte der General.

»Hier zu warten, bis Poros bereit für den großen Angriff ist, wäre ein noch viel größerer Fehler, Oberstrategos«, erwiderte Shivas, wobei er den in der Luft flackernden Bildschirm mit einer kurzen Handbewegung wegwischte.

»Ich vertraue auf Eure Weitsicht, Statthalter. Ihr kennt Thracan besser als ich«, antwortete Leukos und verließ den Raum.

Nero Poros, der von Kaiser Juan Sobos neu eingesetzte Hauptverwalter des Proxima Centauri Systems, saß auf einem Thron aus kaminrotem Marmor in der Haupthalle des Statthalterpalastes von Remay. Missmutig trommelte er mit den Fingern auf der Lehne seines pompösen Stuhls herum, wobei er seine beiden Berater, die ihre Blicke zu Boden gerichtet hatten, schweigend musterte.

»Ich höre!«, brummte er.

»Magnus Shivas und Aswin Leukos verharren noch immer in ihrer Position nahe Lethon. Bisher haben wir keine Truppenbewegungen feststellen können. Außerdem berichten unsere Spähgleiter, dass sich die Zahl der Loyalisten in den letzten Wochen offenbar kaum erhöht hat. Die Bürger von Lethon stehen der Armee vor ihren Toren weitgehend mit Ignoranz gegenüber, allerdings nutzen unsere Gegner inzwischen die Infrastruktur der Megastadt«, erklärte einer der Würdenträger.

»Lassen sie auch Waffen herstellen?«, hakte Poros nach.

»Davon ist auszugehen, Herr. Einige Industriekomplexe in Lethon sind durchaus in der Lage, nach einer kurzen Umstellung der Maschinen Blaster, Lasergewehre und diverse andere Waffen zu produzieren. Es würde mich wundern, wenn Shivas und Leukos diese Möglichkeiten nicht nutzen«, meinte der Berater.

»Ja, natürlich! Es sind ja keine Dummköpfe!«, knurrte Poros.

»Ansonsten gibt es aber nichts Neues zu berichten. Die feindliche Streitmacht verharret weiter in ihrer Position«, ergänzte der andere Diener und sah für einen kurzen Moment zum Statthalter auf.

»Was ist mit Medios Vaanhuist?«, wollte der kaiserliche Stellvertreter wissen und hob die Hand.

»Es ist alles unverändert, Herr!«

»Gut!«

»Was gedenkt Ihr denn jetzt zu tun, Edelgeborener?« Poros erhob sich von seinem Platz und schritt durch die riesenhafte Halle, während ihm seine Diener hinterherliefen. Dann lehnte er sich an eine Säule und kratzte sich nachdenklich am Hinterkopf.

»Es liegt kein Grund zur Eile vor. Shivas und Leukos werden sich auf Dauer totlaufen. Ich habe gestern noch mit Trogan Macdron, dem Magistraten von Niffelheim, gesprochen und ihn über den Verrat und die Verbrechen des terranischen Oberstrategos aufgeklärt. Der Massenmörder von San Favellas und sein neuer Freund, mein werter Vorgänger, werden außerhalb von Lethon nicht viele Unterstützer finden. Dafür habe ich bereits gesorgt. Sie sollen ihre Kräfte ruhig verzetteln, während wir in Ruhe abwarten, bis sie erschöpft sind. Dann greifen wir an und versetzen ihnen den Todesstoß.«

Einer der Berater, ein kahlköpfiger, hagerer Mann in einem lilafarbenen Gewand, lächelte und nickte. Der andere sagte: »Eine weise Vorgehensweise, Herr. Die Armee des Leukos ist nicht groß genug, um uns auf Dauer ernsthaft gefährden zu können, nicht wahr?«

»Das ist unwahrscheinlich!«, antwortete Poros.

»Wie viele Legionen habt Ihr denn bereits rund um Remya versammelt, Exzellenz?«

»Es sind einige! Legionäre, planetare Milizregimenter und unsere neuen, anaureanischen Freunde, frisch ausgerüstet mit allem, was schießt, raucht und schneidet. Diese Ungoldentruppen werden wir zuerst gegen Leukos